

## GEISTLICHE WISSENSCHAFT IN NACHKONZILIARER ZEIT

zu zwei typischen Werken aus Philosophie und Theologie

von Franz Furger

Immer deutlicher erscheinen zwei Grundfragen als zentral für ein zeitgemäßes Glaubensverstehen und damit für eine zeitnahe und offene Glaubensverkündigung, wobei bedeutend weniger ins Gewicht fällt, ob letztere im glaubensgefährdeten Raum christlich-abendländischer Kultur oder in demjenigen erstmaliger Begegnung mit der frohen Botschaft des Christentums geschieht, die Fragen nämlich nach dem Dasein Gottes und dessen Erkennbarkeit und — dies voraussetzend — diejenige nach der näheren übernatürlichen Selbstmitteilung Gottes in der Offenbarung, wie sie uns in der in der Kirche gelesenen und verstandenen Heiligen Schrift begegnet.

Zu diesen beiden Fragenkomplexen möchten wir hier je ein neu erschienenes Werk vorstellen. In beiden, trotz aller äußeren Verschiedenheit in Verfasser, Stil und Aufbau ist gemeinsam das Anliegen, aus den Zeichen der Zeit lesend der Frohen Botschaft und damit dem Mitmenschen in zeitgerechter Weise zu dienen. Daß sich mit diesem Anliegen die beiden Arbeiten ganz auf die Linie der Enzyklika *Ecclesiam suam* Papst Pauls VI. und der Konstitution *Die Kirche in der Welt* des II. Vatikanischen Konzils stellen, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden.

**Seiler, Julius:** *Das Dasein Gottes als Denkaufgabe. Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise.* Räter/Luzern 1965, 328 S., DM/Fr. 28.—

Nach seiner *Philosophie der unbelebten Natur* (Walter Verlag/Olten 1947, 508 S.) legt Verfasser, Professor für Naturphilosophie und Theodizee am Missionssseminar SMB, Schöneck (Schweiz) ein weiteres umfassendes Werk vor, das Zeugnis gibt von intensiver, jahrelanger Forschungsarbeit.

In dieser Arbeit erhält der Fachmann wie der interessierte Laie eine Summa zum Problem der natürlichen Gotteserkenntnis in die Hand, wie sie seit dem Fundamentalwerk von JOSEF MAUSBACH, *Dasein und Wesen Gottes* (Münster 1929/30) nicht mehr greifbar gewesen war. Der unaufhaltsame Fortschritt der Natur- und Geisteswissenschaften aber, zusammen mit der Tatsache, daß das Werk Mausbachs nicht vollständig erschien, sowie die zunehmende Erstarkung des Atheismus als einer nicht zu überschenden Weltmacht stellt uns heute vor die Aufgabe, unsere Auffassung von Gott neu zu überprüfen. Wenn dies nicht mehr in den gleichen Kategorien wie vor fünfzig Jahren geschehen kann, so vor allem, um mit den Denkern außerhalb der Scholastik, mit Vertretern des Agnostizismus und Atheismus, erneut ins Gespräch zu kommen.

Aus diesem Grund ist es denn sehr zu begrüßen, daß Seiler in einem ersten Teil seiner Arbeit streng formal die Struktur und Begrifflichkeit der Gottesbeweise untersucht und sich dabei als allgemeine Voraussetzung für das Denken Gottes klar zur Annahme des Kausalitätsprinzips als eines synthetischen Urteils a priori (27) bekennt (36). Der zweite Teil stellt dann die wichtigsten Gottesbeweise zur Diskussion; aus der im Verständnis der modernen Naturwissenschaften gründenden Kritik am kinetischen Gottesbeweis, der nicht mehr, wie noch bei Thomas, als die *via manifestior* zu Gott angesehen werden darf, ergibt sich fast von selber die Zentrierung auf den Versuch des teleologischen

Gottesbeweise. In diesem Zusammenhang ist man besonders dankbar für die Darlegungen aus dem Bereich der Zielstrebigkeit der Lebensvorgänge (111—127) und der Entstehung bzw. der Entwicklung des Lebens (148—166), welche die Erfahrungsgrundlage, auf die Seiler immer besonders genau hinweist, aus der Vorstellungswelt des Marxismus und Teilhard de Chardins (der leider nur einmal in einer Anmerkung [164] ausdrücklich genannt wird) dem heutigen Leser näher bringen.

Diesem modernen Denken verbunden ist schließlich auch der Gottesbeweis aus dem sittlichen Verantwortungsbewußtsein, der den zweiten Teil beschließt und im dritten Teil, der sich mit den unvollständigen und anfechtbaren Gottesbeweisen befaßt; die Auseinandersetzung mit dem Glückseligkeitsstreben (219—223) und dem sog. Ontologischen Gottesbeweis (239—245). Wer allerdings von der Problematik der Existenzphilosophie her denkt, wird die im Gegensatz zur Präzision und Ausführlichkeit der Konfrontation mit den Naturwissenschaften sich ergebende Kürze dieser Abschnitte bedauern; dies umso mehr, als der Verlag in seiner Ankündigung des Werkes besonders auf den Dialog mit der „modernen Philosophie und Literatur“ hinweist. Beispielsweise mißt aber etwa JASPERS (er wird nur einmal kurz erwähnt [265], während HEIDEGGER außer im Vorwort und SARTRE überhaupt nicht genannt werden), wenn überhaupt, höchstens dem ontologischen Gottesbeweis eine gewisse Bedeutung zu.

Diesem zeitgenössischen, sich eher in den unvollständigen Wegen zu Gott wiederfindenden Denken kommt Seiler allerdings in seinem vierten und letzten Teil über die grundsätzliche Bewertung der Gottesbeweise wieder nahe, besonders dort, wo er deren eigene, nicht näher umschreibbare Gewißheit hervorhebt (257) und so das Problem der natürlichen Gotteserkenntnis letztlich als eine stets unvollendete Aufgabe charakterisiert, eine Aufgabe, in welcher wir „noch nicht klar hören können, aber (dereinst) klar sehen werden“, wie sie Seiler mit den Worten des hl. Augustinus sein reiches und gerade in seiner tiefen Kritik aufbauendes Werk beschließend formuliert.

Wenn es somit zum Wesen einer natürlichen Gotteserkenntnis gehört, daß sie stets unvollendete Aufgabe bleibt und gerade heute nur im Hervorheben dieser Unvollständigkeit, wie Seiler es tut, glaubwürdig ist, so ruft diese Unvollständigkeit richtig verstanden auch gleichzeitig nach einer Erfüllung, die ihr durch eine übernatürliche Erfahrung geschenkt werden kann.

Damit sind wir aber auch schon beim zweiten, eingangs erwähnten Fragenkomplex angelangt, bei der Frage nach der übernatürlichen Selbstoffenbarung Gottes, wie sie sich in der Heiligen Schrift kundtut. Dem sachgerechten Verständnis dieser Schriften will sich *Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament* widmen. Im Rahmen dieser Reihe liegt nun vor:

**Schnackenburg, Rudolf:** *Kommentar zum Johannesevangelium.* Freiburg 1965, XXXV + 524 S. = Einleitung und Erklärung der Kapitel 1—4; Ln. DM 68,—.

Der Verfasser dieses Kommentars ist den Kennern dieser exegetischen Reihe Herders schon vertraut durch seine nun schon in dritter Auflage greifbare Auslegung der Johannesbriefe.

In einer wahrhaft umfassenden Auseinandersetzung mit dem Text des vierten Evangeliums soll hier nach und nach — das gesamte Werk ist auf wenigstens zwei Bände geplant — alles, was „katholische Tradition“ und „wissenschaftliche Methodik aller um das Neue Testament bemühten Forscher, welcher Konfession sie auch angehören“ (V), beizutragen vermögen, aufgearbeitet werden. Die